

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1889**

46 (16.4.1889)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-560919](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-560919)

Die Nachrichten  
erscheinen jeden Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend und kosten  
pro Quartal 1 Mark excl. Post-  
befehlsgeb. — Bestellungen über-  
nehmen alle Postämter und  
Landbriefträger.

Annoncen kosten die einspaltige  
Corpuszeile oder deren Raum 10 Pf.  
für auswärtig 15 Pf.

# Nachrichten

für Stadt und Amt Esfleth.

Inserate

werden auch angenommen von den  
Herrn Böttner und Winter in Ol-  
denburg, E. Schlotte in Bremen,  
Dosenstein und Voeller in Bremen  
und Hamburg, W. Scheller in  
Bremen, Max. Woffe in Berlin, J.  
Bard a. Comp. in Halle a. S., G.  
L. Daube u. Comp. in Frankfurt  
am Main und von anderen  
Inferieurs-Comptoirs.

## Aus Luxemburg.

Ohne jede politische Erschütterung, ohne diplomatischen Notenwechsel und selbst — soweit wenigstens verlautet — ohne mündlichen Meinungsaustrausch der leitenden Staatsmänner hat sich in Luxemburg der Regierungswechsel vollzogen, der die Bedeutung eines Thronwechsels hat; denn es ist kaum daran zu denken, daß König Wilhelm von Holland je soweit gesunde, daß er wieder zum Herzog-Regenten sagen könnte: Lieber Vetter, ich danke dir für deine Vertretung; nun will ich wieder selber regieren.

Auffallen mußte es, daß die französische Presse, die doch für alle „Grenz-Angelegenheiten“ so sehr empfindlich ist, sich gegenüber dem Luxemburger Regierungswechsel nicht aufgeregter gezeigt hat. Ist doch bekannt, daß sich der Regent sowohl thatsächlich wie formell mit Preußen ausgesöhnt hat, gilt er doch als ein deutscher Fürst, der fortan berufen ist, über ein Land zu herrschen, das die Franzosen, wiewohl mit Unrecht, gern als ihnen gehörig betrachten. Dazu kam, daß von Seiten mehrerer Organe der deutschen Presse hinsichtlich Luxemburgs Wünsche laut geworden sind, welche auf eine Verringerung des staatsrechtlichen Verhältnisses des Großherzogthums und auf Aufhebung seiner Neutralität abzielten. — Wünsche, welche doch gewiß geeignet waren, die Franzosen in Harnisch zu bringen, und welche auf offenem Markte auszusprechen mindestens unflug war.

Es ist ganz selbstverständlich, daß die Reichsregierung die Sache um ein ganz Bedeutendes fähler auffaßt, als jene Zeitungsblätter. Allerdings war vor einigen Wochen der Erbprinz von Nassau in Berlin und hatte sich einer sehr zuvorkommenden Aufnahme zu erfreuen, indessen wäre es sehr gewagt, darin etwas anderes als einen Höflichkeitsempfang und Höflichkeitsempfang zu sehen, zu welchem die Nachbarschaft Deutschlands und Luxemburgs und die vielfachen materiellen Bande zwischen beiden Ländern — besonders der Zollvereinigung und des Eisenbahnwesens — Grund genug abgeben. Auch ist gar nichts vorhanden, was einer ferneren guten Nachbarschaft hindernd im Wege stehen sollte; denn Luxemburg mit seinen hundert Mann Soldaten könnte Deutschland militärisch weder je gefährlich werden, noch ihm nützen. Ein verschwindend geringer Bruchtheil der Bevölkerung Luxemburgs bedient sich ausschließlich der französischen Sprache im Umgang, so daß man mit Recht sagen kann, das Land sei ein durchaus deutsches. Trotzdem hat der Herzog-Regent seine Ansprache an Staatsrath und Ministerium in französischer Sprache gehalten und seine Proclamation an das Volk, in welcher er sich

als „guter Luxemburger“ bekennt, ist in deutscher und französischer Sprache veröffentlicht worden. Man wird gestehen müssen, daß dies von einem deutschen Fürsten aus dem Hause Nassau-Drainien das weiteste Entgegenkommen gegen den andern Nachbar, Frankreich, und die Sympathien bedeutet, welche dieser im Lande selbst hat. Auch die Betonung, mit welcher der Herzog-Regent die Aufrechterhaltung der Neutralität verspricht, und der Jubel, mit welchem diese Eröffnung aufgenommen wurde, dürfte die allzu sanguinischen Hoffnungen eines Theils der deutschen Presse auf ein recht bescheidenes Maß herabstimmen.

Wieweit in Luxemburg die Antipathie gegen Deutschland-Preußen geht, ergibt sich aus folgender Thatsache: Der Herzog hielt seinen Einzug in der alten nassauischen Uniform mit der „Püchelhaube“. Die letztere, die man für eine preussische hielt, soll auf die Bevölkerung sehr ernüchternd gewirkt haben und in einer Weise kritisiert worden sein, als wenn es sich um einen Verfassungsbruch handelte. Nach allen Windrichtungen meldete der Telegraph sogleich, daß der Herzog in „preussischer Uniform“ in Luxemburg eingetroffen sei — die Verwechslung ist sehr entschuldbar, denn die alte nassauische Uniform ist der preussischen ungemein ähnlich. Selbst als der Zerthum erkannt war, konnten sich die guten Luxemburger immer noch nicht beruhigen; sie meinten, Püchelhaube sei Püchelhaube.

Wenn also der Herzog-Regent wirklich Willens wäre, einen engeren Anschluß oder gar das Aufgehen Luxemburgs in den deutschen Bundesstaat anzutreiben, so würde er dabei auf eine heftige Opposition der Luxemburger stoßen. Diese finden es billiger und bequemer, „neutral“ zu bleiben, wobei allerdings mehr als fraglich ist, ob bei etwaigen internationalen Conflicten die Neutralität des Landes allseitig demjenigen Respekt begegnen wird, welcher allein die Neutralität sowie die staatliche Selbstständigkeit des Großherzogthums sichert.

## Bundschau.

Deutschland. Der Staatssecretär des Reichs-Marineamtes Heinsner wurde vom Kaiser mit der Stellvertretung des Reichstanzlers im Bereich der Marineverwaltung beauftragt.

Deutschland, England und die Ver. Staaten haben sich dahin geeinigt, daß von jedem Staate nur ein Kriegsschiff bei Samoa verbleiben solle, bis die Berliner Conferenz ihre Beschlüsse gefaßt haben wird. Das Schiff „Alert“ wird Nordamerika, die „Sophie“ Deutschland und wahrscheinlich die „Calliope“ England vertreten.

Der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin von Oldenburg und der Graf und die Gräfin Fritz Dohnau sind auf der Reise durch Indien begriffen. Nach den eingegangenen Nachrichten hätten die Reisenden auf der Fahrt von Bombay nach Calcutta in Lebensgefahr geschwebt. Sie sowohl als ein anderer Theil der Reisegesellschaft erkrankten plötzlich unter Symptomen der Vergiftung, in Folge des Genusses von Speisen, die in schlecht gereinigten Kupfergefäßen bereitet waren. Sieben Personen der Reisegesellschaft starben. Das erbgroßherzogliche und gräfliche Paar befinden sich auf dem Wege der Besserung und haben die Heimkehr bereits angetreten.

Die Nachricht, daß die „Olga“ wieder flott gemacht und nur wenig beschädigt ist, wird überall sehr große Freude hervorrufen. Ist dadurch das furchtbare Schiffsunglück von Samoa doch um ein gut Theil gemildert und zugleich der deutschen Seentüchtigkeit ein rühmliches Zeugniß ausgestellt, indem der Führer der „Olga“ unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen sein Schiff zu retten vermocht hat. Nach einer weiteren Meldung des „Reuterischen Bureaus“ aus Sydney ist die Kreuzercorvette „Olga“ dortselbst eingetroffen, um die erlittene Havarie zu reparieren. Der Commandant, zwei Officiere und 30 Mann des gestrandeten „Alder“, sowie die überlebenden Officiere des „Ober“ sind an Bord des Norddeutschen Lloyd dampfers „Lübeck“ ebendort angekommen und gehen am 24. April an Bord des Reichspostdampfers „Habsburg“ nach Deutschland zurück. Ein Wachcommando von 100 Mann ist in Apia zurückgeblieben, um die deutschen Interessen zu schützen. Die Streitigkeiten unter den Eingebornen haben zur Zeit aufgehört und hat Mataafa den größten Theil seiner Leute entlassen. Die letzten Nachrichten können die Hoffnungen auf ein günstiges Ergebnis der Samoacferenz nur steigern.

Das neue Genossenschaftsgesetz mit den vom Reichstage daran vorgenommenen Änderungen hat die Zustimmung des Bundesraths gefunden.

Der Bundesrath beschloß, der vom Reichstage angenommenen Resolution betreffend die Vorlegung eines Gesetzentwurfs wegen Abänderung des Gerichtskostengesetzes und der Gebührenordnung für Rechtsanwälte, eine Folge nicht zu geben.

Der Bundesrath hat eine Osterpause in den Beratungen eintreten lassen, wird seine Arbeiten jedoch Ende des Monats, also vor dem Reichstage, wieder aufnehmen. Wie es heißt, wird der Justizauschuss dann sofort an die Weiterberatung der Novelle zum Strafgesetz gehen, da es nicht prinzipielle Bedenken

## Die Villa am Rhein.

Original-Novelle von Mary Dobson.

(4. Fortsetzung.)

Die Majorin fragte weiter: „Sollte dies gar schon geschehen sein, Bruder? Du machst mich neugierig und vielleicht hängt auch die Sache mit Deiner uns unerklärlichen Anwesenheit in Wiesbaden und Baden zusammen.“  
„Die ist doch zur Sommerzeit und wenn man einmal dem Genuß nach Vergnügen haben will, so unerklärlich nicht.“ versetzte ausweichend Gustav Eichenbach. „Auch werde ich diesen Nachmittag nach Baden zurückkehren.“  
„So ist das nicht ohne Grund.“ sagte erstere sehr schnell, den Bruder forschend betrachtend. „Kamst du oder willst Du uns nicht zu Deinem Vertrauen machen, denn Du wirst doch überzeugt sein, daß wir uns freuen würden, Dich endlich als glücklichen Gatten zu sehen.“  
„So wünscht mir Glück.“ unterbrach mit sichtlich Bewegung ihr Bruder, „denn ich habe mich in der That vor kaum drei Tagen bei meinem Aufenthalt in Wiesbaden verlobt.“  
„Verlobt?“ wiederholten überrascht der Major und

seine Gattin und lektüre setzte schnell hinzu: „Dann nimm meine herzlichsten Glückwünsche, Gustav.“  
„Ebenfalls die meinigen.“ sagte der Major, dem Schwager die Hand reichend. „Wer aber hätte das denken können, zumal du keinen Verlobungsring trägst.“  
„Den habe ich hier“, entgegnete in heiterem Tone der Bräutigam und ihn aus der Tasche ziehend, steckte er ihn an den Finger. „Ich habe ihn abgezogen, damit Ihr nicht gar so gleich mein Geheimniß entdecken solltet.“  
„Und nun erzähle uns von Deiner Braut“, rief lebhaft seine Schwester. „Ist sie das Ideal, nach welchem Du so lange gestrebt?“  
„Ja, Karoline, das ist sie.“ erwiderte mit tiefer Empfindung ihr Bruder.  
„Also jung und schön?“  
„Und mit ungewöhnlichen Herzens- und Geistesvorzügen und einem frühgereiften Charakter ausgestattet.“  
„Auch reich?“ fragte der Major seinen sichtlich erregten Schwager.  
„Nein, Gwald, reich ist sie nicht, sondern die Tochter einer Beamtenwitwe und hat seit dem Tode ihres Vaters ihren Lebensunterhalt durch unterrichten gut erworben.“  
Ein Ausdruck der Enttäuschung überflog das Ge-

sicht der Majorin, das jetzt in jedem Zug ihren hochfahrenden und zugleich engherzigen Charakter verrieth; ihr Gatte aber hüllte sich in dichtere Rauchwolken.  
Gustav Eichenbach entging dies nicht und das Schweigen unterbrechend sagte er in leichter Verstimmung in Ton und Blick:  
„Ich sehe, meine Mittheilung hat Euch überrascht.“  
„In der That“, entgegnete seine Schwester. „In Deiner Lebensstellung, einer der ältesten Familien der Provinz angehörend.“  
„Heirathe ich Elise Waldheim, die einzige Tochter des verstorbenen Gerichtsraths Waldheim.“  
„Die gleich ihrer Mutter, denn ich nehme an, daß diese noch lebt, sich freut, unerwartet versorgt zu werden.“ fuhr mit leichtem Spott die Majorin fort.  
„Karoline!“ rief vorwurfsvoll ihr Bruder.  
„Gewiß, Gustav, denn Du wirst doch nicht behaupten, daß sie Dich aus Liebe heiratet!“  
Eingedenk der Mittheilung seiner Braut an ihrem Verlobungstage überflog Gustav Eichenbachs Gesicht ein tiefer Schatten, welcher dem scharfen Auge seiner Schwester und auch seinem Schwager nicht entging; Beide wechselten schnell einen bedeutungsvollen Blick, den wiederum ersterer bemerkte und ernst und mit Nachdruck erwiderte:  
„Ich würde meine Braut nicht so hoch schätzen,

gewesen sind, welche die Vertagung der Angelegenheit hervorriefen.

Verhärterungen der Preßgesetz-Novelle sind, wie der „Sann. Cour.“ zu melden weiß, noch über die preußischen Anträge hinaus im Justizausschuß des Bundesraths von der sächsischen Regierung beantragt worden. Insbesondere soll die sächsische Regierung Anträge gestellt haben zur Verhärterung in betreff des im Preßgesetz enthaltenen Systems der Haftbarkeit bestimmter Personen für Vergehen in periodischen Druckschriften.

Die freisinnige Partei des Reichstags hat den Antrag eingebracht, den Reichskanzler zu ersuchen, die Vorlage eines Gesetzentwurfs an den Reichstag zu erwirken, welcher für den Fall der gesetzlich nicht begründeten Beschlagnahme von Druckschriften, sowie des gesetzlich nicht begründeten Verbotens des ferneren Erscheins periodischer Druckschriften, die Schadenersatzpflicht des Staates vorbehaltlich des Rückgriffs auf die ersatzpflichtigen Beamten feststellt.

Gegen die parlamentarische Vertretung der Socialdemokratie werden vom „Hamd. Corr.“ gerichtliche Schritte angekündigt. Eine Massenanklage soll den socialdemokratischen Reichstagsmitgliedern bevorzugen, weil dieselben als Stifter, jedenfalls aber als Veranstalter einer verbotenen socialistischen Verbindung anzusehen seien, indem sie Aufrufe, Rechenschaftsberichte, Gelbabrechnungen für die Partei unterzeichnen und einen Parteitag abgehalten hätten. Den Beweis für die Gelbabrechnungen glaubt man anlässlich einer Hausdurchsuchung bei dem Abg. Bebel in Form von Schriftstücken eines rheinischen Abgeordneten der Partei gefunden zu haben.

Am Freitag erörterte der Reichstag zunächst eine Petition des Verlegers der „Frankf. Ztg.“, Sonnemann, um Ertheilung der Ermächtigung zur gerichtlichen Verfolgung des Abg. Febr. v. Hammerstein (als Redacteur der „Kreuz-Ztg.“). Sonnemann hatte sich durch einen vom Richter handelnden Artikel der „Kreuz-Ztg.“ beleidigt gefühlt und das Gericht verlangte zur Strafverfolgung die Einwilligung des Reichstages. Das Haus glaubte mit der Sache sich eingehender beschäftigen zu müssen, da zum ersten Male von privater Seite ein solcher Antrag gestellt worden war, und verließ den Gegenstand in Anbetracht der Geschäftslage des Hauses. — In der Fortsetzung der Berathung der Alters- und Invaliditäts-Vorlage wurden die neuen von der Commission aufgestellten Renten- und Beitragstarife berathen, zu deren Annahme der Staatssecretär v. Bötticher ermahnte, da durch die Ablehnung die Beendigung der Berathung des Gesetzes bis auf den Herbst verschoben werden würde. Mitten in dieser Berathung wurde die Verhandlung bis Dienstag, den 7. Mai, vertagt.

Oesterreich-Ungarn. Nach mehrseitigen Berichten soll die Kaiserin von Oesterreich seit der Meierlinger Katastrophe von einem schweren Nervenleiden befallen worden sein, das sich in Melancholie und zeitweisen Wahnvorstellungen äußert. Es habe sich ihrer der Gebante bemächtigt, dem Kaiser durch eine zweite Hetzraff einen Sohn und Thronerben gewinnen zu helfen.

Russland. Wieder geht das Gerücht um, gegen den Czaren Alexander sei von einem Officier ein Attentat verübt worden; die Sache werde verheimlicht. Selbstverständlich ist die Nachricht uncontrolierbar.

In sämtlichen Kasernen mehrerer Garnisonen in Polen wurden durch eigens abgeordnete Commissionen Durchsuchungen vorgenommen, weil eine große nihilistische Agitation unter den polnischen Soldaten entdeckt ist.

Frankreich. Die Deputirtenkammer hat sich bis zum 14. Mai vertagt. Der Senat nimmt officiell keine Ferien, am Freitag hat er die Commission erwählt, welche beauftragt ist, die Instruktion für den Senat als obersten Gerichtshof aufzustellen.

Luxemburg. Der Herzog-Regent hat anlässlich der Regentchaftsübernahme von vielen Souveränen Glückwünsche erhalten. Kaiser Wilhelm drückt den Wunsch aus, daß die den Herzog betrübende schwere Krankheit des Königs-Großherzogs bald eine günstige Wendung nehmen und ihm die Uebernahme der Regierung wieder gestatten werde. Während der Regentchaft hofft und wünscht der Kaiser die Aufrechterhaltung der guten Beziehungen zwischen seiner und der luxemburgischen Regierung. — Etwas anders lautet der Glückwunsch des Königs von Sachsen: „Heute, wo Du thätiglich den Dir gebührenden Platz einnimmst, erlaube ich Dir wohl treuen Freunden ihre herzlichsten Glückwünsche für die Gegenwart und Zukunft darzubringen.“

Holland. Aus Amsterdam liegen Nachrichten vor, denen zufolge sich im Befinden des Königs Wilhelm eine leichte Besserung bemerkbar macht.

Belgien. Zur Frage der Auslieferung Boulangers verlaute in Brüssel, daß unmittelbar nach der Publikation, des von dem Senats-Gerichtshofe in continuation gefällten Urtheils, das wahrscheinlich auf lebenslängliche Festungshaft lauten wird, von Paris aus in Brüssel die Ausweisung Boulangers verlangt werden dürfte. Andeutungen in dieser Richtung seien bereits gegeben worden. Ob die belgische Regierung sich dazu verstehen wird, sei noch sehr fraglich.

Amerika. Eine merkwürdige Nachricht kommt aus den Vereinigten Staaten: Der Sohn des Präsidenten Harrison, Rufel Harrison, ist verhaftet worden, weil er in einem von ihm in Montana herausgegebenen Blatte einen Artikel des Journals von Buffalo abgedruckt hatte, der verleumdende Beschuldigungen gegen einen früheren höheren Staatsbeamten enthielt. Nach Stellung einer Caution von 5000 Doll. wurde Harrison wieder auf freien Fuß gesetzt.

### Locales und Provinzielles.

Elsteth, 15. April. An dem Extrazuge nach Oldenburg sollen von hier und der nächsten Umgebung ca. 150 Personen sich betheilig haben; viele waren schon am Tage vorher abgereist und andere folgten mit dem fahrplanmäßigen Frühzuge nach.

Zum Empfang des Kaisers hatten die Häuser und Straßen der Residenzstadt Oldenburg einen überaus reichen Flaggens-, Wappens- und Girlandenschmuck angelegt, wie wir ihn prächtiger noch nicht gesehen haben. Schon vom frühen Morgen an brachten die Extrazüge viele Tausende nach Oldenburg, die alle gekommen waren, um Se. Majestät den Kaiser zu sehen und zu begrüßen. Auf dem Wege vom Bahnhof zum Schloß hatten Soldaten des Infanteries- und des Artillerieregiments, die Kriegervereine, Mitglieder von Innungen und sonstigen Corporationen und die Schulen mit ihren Lehrern Spalier gebildet, hinter denen sich das übrige Publikum aufstellte. Etwas zehn Minuten vor 8 Uhr erschien der Großherzog am Bahnhofe, wo sich auch die Minister, der Stab und die sonstige Begleitung des Landesherren sich versammelt hatten. Der Großherzog, der die Generalsuniform des Givassierregiments Nr. 4 trug, schritt die Front der ihn mit freudigem Hoch be-

grüßenden Ehrencompagnie entlang. Wenige Minuten später verließ die Kanonendonner und das Geläute der Glocken, daß der kaiserliche Extrazug nahe. Wenige Augenblicke später lief der Extrazug in die Bahnhofshalle ein, die Regimentscapelle intonirte das „Heil Dir im Siegertranz“ und das Publikum brach in begeisterte Hochrufe aus. In der kleidamen Uniform seines Leibhüsarenregiments entstieg Kaiser Wilhelm jekt leichten Schrittes seinem Salomwagen, eilte auf den Großherzog zu, drückte ihm lebhaft die Hand und umarmte ihn. Auch den Herren der Umgebung des Großherzogs und dem abseits stehenden Geh. Oberregierungsrathe Vormann reichte der Kaiser die Hand. Nachdem der Kaiser die Front seiner Ehrencompagnie abgesehen und den Führer derselben, Hauptmann Sprenger, speciell begrüßt, auch verschiedene Soldaten der Compagnie durch freundliche Worte erfreut hatte, verließ Kaiser Wilhelm die Bahnhofshalle, bei seinem Heraustrreten vom tausendstimmigen Jubel der versammelten Menschenmenge begrüßt. Vor dem Bahnhofe besetzte zunächst die Ehrencompagnie im Paradeanzug, dann bestiegen der Kaiser und sein fürstlicher Gastgeber den bereitstehenden vier-spännigen Wagen, der sich alsbald in Bewegung setzte. Den höchsten Herrschaften folgten der preussische Gesandte Graf zu Guleburg, die Minister und sonstige Herrschaften; den Schluß machte der Wagen mit dem Oberpostdirector. Dem Wagen der Herren vom Ehren-dienst voraus ritt eine Abtheilung chargirter Dragoner, meist Unterofficiere; eine zweite Abtheilung schloß den Zug. Der Galawagen, in welchem der Kaiser zur rechten Seite des Großherzogs Platz genommen hatte, wurde auf dem ganzen Wege durch die Feststrahlen jubelnd begrüßt. Vor der ersten städtischen Ehrenspforte an der Heiligengeiststraße hatten inzwischen auf dem Podium rechts der Oberbürgermeister Freiherr v. Schrenck mit dem stellvertretenen Bürgermeister Syndicus Bejeler und vier Rathsherren, sowie dem Secretair Affessor Krußtratt Anstellung genommen, während auf dem Podium links die Stadtverordneten sich versammelt hatten. Als der vier-spännige Galawagen mit der höchsten Herrschaften die Ehrenspforte erreicht hatte wurde angehalten. Die Herren der städtischen Behörden grüßten den Kaiser durch Zuruf und Abneumen der Kopfbedeckung, worauf der Oberbürgermeister eine Ansprache hielt. Kaiser Wilhelm hatte aufmerksam, dann und wann mit dem Kopfe zustimmen-nieud, der Rede zugehört. Als die brausenben Hoch der versammelten Menge verhallt waren, reichte Se. Majestät dem Herrn Oberbürgermeister die Hand und entgegnete etwa folgendens: „Herr Oberbürgermeister, ich sage Ihnen Meinen herzlichsten Dank für die so freundlich empfangen. Ich bin recht gern zu dem Mir und Meinen Hause befreundeten und auch verwandtschaftlich nahe stehenden Hause gekommen. Sprechen Sie in Meinem Namen der Stadt Oldenburg Meinen wärmsten Dank aus für alle die Aufmerksamkeit die man Mir entgegenbringt. Ich wiederhole, daß ich durch diesen Empfang in hohem Grade angenehm berührt worden bin!“ Nachdem der Kaiser die Hand des Oberbürgermeisters, welche er während der ganzen Dauer seiner Anrede festgehalten hatte, nochmals herzlich geschüttelt, legte derselbe, nach rechts und links grüßend, die Hand an die Kopfbedeckung, die Pferd-zogen an und der Galawagen setzte sich in Bewegung, fortwährend auf seinem Wege zum Schloße von lauten Hochrufen begrüßt. — Als der Galawagen die präsentirenden Schloßwachen passirte, wurde he-

glänzenderes Loos zu Theil werden zu sehen, als an der Seite seines Sohnes gehabt haben würde.

So ging denn aller Meinung nach Elisabeth Walheim einer glücklichen Zukunft entgegen, die auch durch die Liebe und Fürsorge ihres künftigen Gatten im Fall eines frühzeitigen Todes gesichert war, da man hatte durch ihre Vormünder erfahren, daß er die Villa am Rhein mit großem Garten, wie auch Vermögen, welches selbst für verwöhnte Ansprüche reichste, gerichtlich hatte verschreiben lassen. Ihre Bekannten aber waren auch der Ansicht, daß sie Helene Wendtorff vergessen habe, oder in dem neuen Leben das sie antrete, vergessen werde und vergessen müßte.

Ihre Freundin und deren Mutter jedoch, die verwitwete Doctor Stein, glaubten nicht, daß sie die Neigung ihres jungen Herzens schon ganz überwunden denn als Hermine ihr zur Verlobung Glück gewünscht hatte sie diese fest umschlossen und die treue Kindheit gespielt hatte auf ihren Wangen zwei heiße Thränen geschloß. Und als darauf die Doctorin Stein ihr Wünsche ihres guten Herzens ausgesprochen, hatte erwidert:

„Wenn die Liebe und Fürsorge eines Gatten das Glück einer Frau zu begründen vermag, so werde gewiß glücklich werden.“

„Und Du, Elisabeth, liebst Du auch Deinen für-

hafte Bewegung auf dem Bahnhofe, und in den Wartesälen. Doch der Augenblick der Trennung gekommen und es Zeit zum Aufbruch sei. Von dem Eisenbahnwagen, den die Familie Falenberg bestieg, trennten sie sich weniger herzlich, als sie sich vor einigen Stunden begrüßt und als der Zug abgefahren, wandte Gustav Eschenbach sich ernst und nachdenklich der Richtung zu, von wo er sich bald nach Baden zurückbegeben sollte.

4. Capitel. Elisabeth Walheims Verlobung hatte in ihrer Vaterstadt die allgemeinste Theilnahme erregt und Freunde und Bekannte hatten sich über ihr Glück, wie sie es nannten, gefreut und ihr dies auch in herzlichster Weise zu erkennen gegeben, was sie ruhig und freundlich entgegengenommen. Sie war keine glück- und liebevollende, doch eine selten schöne und sichtlich zufriedene Braut, deren Mutter die Freude über die Heirat ihrer Tochter unverhohlen an den Tag legte.

Auch Herr Wendtorff hatte davon und zwar mit sehr getheilten Empfindungen gehört, denn wenn er auch dadurch die Gewißheit hatte, daß sie für seinen Sohn, dessen zwar weniger energischen als andauernden Charakter er kannte, verloren war, so berührte es ihn wiederum peinlich, ihr durch einen Anderen ein noch

glänzenderes Loos zu Theil werden zu sehen, als an der Seite seines Sohnes gehabt haben würde.

So ging denn aller Meinung nach Elisabeth Walheim einer glücklichen Zukunft entgegen, die auch durch die Liebe und Fürsorge ihres künftigen Gatten im Fall eines frühzeitigen Todes gesichert war, da man hatte durch ihre Vormünder erfahren, daß er die Villa am Rhein mit großem Garten, wie auch Vermögen, welches selbst für verwöhnte Ansprüche reichste, gerichtlich hatte verschreiben lassen. Ihre Bekannten aber waren auch der Ansicht, daß sie Helene Wendtorff vergessen habe, oder in dem neuen Leben das sie antrete, vergessen werde und vergessen müßte.

Ihre Freundin und deren Mutter jedoch, die verwitwete Doctor Stein, glaubten nicht, daß sie die Neigung ihres jungen Herzens schon ganz überwunden denn als Hermine ihr zur Verlobung Glück gewünscht hatte sie diese fest umschlossen und die treue Kindheit gespielt hatte auf ihren Wangen zwei heiße Thränen geschloß. Und als darauf die Doctorin Stein ihr Wünsche ihres guten Herzens ausgesprochen, hatte erwidert:

„Wenn die Liebe und Fürsorge eines Gatten das Glück einer Frau zu begründen vermag, so werde gewiß glücklich werden.“

„Und Du, Elisabeth, liebst Du auch Deinen für-

oben am Schloßthurm die Kaiserstandarte aufgezo- gen. Im Schlosse erwarteten die Großherzogin und die Her- zugin Charlotte mit ihren Hofdamen den kaiserlichen Gast, der nach herzlicher Begrüßung in seine Gemächer geführt wurde. Der selbst kinderreiche und daher auch kinderfreundliche hohe Herr unterhielt sich in launiger Weise mit dem Entfelnde des Großherzogs, der Her- zugin Charlotte, der er fürstliche Geschenke mitgebracht hatte. Wiederholt zeigte sich der Kaiser am Fenster, um freundlich grüßend für die Ovationen zu danken, die ihm dargebracht wurden. Um 10½ Uhr fuhren der Kaiser und der Großherzog nebst Gefolge nach der Garnisonkirche zum Gottesdienste und nach Beendigung desselben zum Schlosse zurück. Auf dem ganzen Wege wurden die Monarchen mit lebhaften Hochrufen begrüßt, die sich auch wiederholten, als der Kaiser zum Frühstück nach dem Palais fuhr. Nach dem Essen zeigte sich der Kaiser auf dem Balkon der seiner hearenden Menge und erwiderte freundlich grüßend die Hochrufe. Etwa um 1 Uhr fuhren der Kaiser und der Großherzog im offenen Calawagen zur Besichtigung der Dragonerkaserne nach Osterburg. Dasselbst hatten ca. 1800 Personen von der Cäcilienbrücke bis zum Kriegerdenkmal Spalier gebildet. Auch hier dankte der Kaiser freundlich für die ihm gependeten Zurufe. Die Fahrt wurde dann durch das Opernhaus, die westliche Gartenvorstadt fortgesetzt, die Kasernen vor dem Heiligengeisthore und zu Donnerstschwee besichtigt, worauf die Rückfahrt zum Schlosse erfolgte. Um 6 Uhr fand Galatafel im Schlosse statt. Um 7½ Uhr hatten sich etwa 2000 Theilnehmer am Fackelzuge auf dem Theaterwall versammelt und zogen mit vier Musikcorps und begleitet von einer überaus zahlreichen Menschenmenge vor das Schloß. Hier wurden von den vereinigten Gesangsvereinen Lieder gesungen und von Herr Lehrer Johannis das Hoch auf den Kaiser ausgebracht. Se. Majestät der Kaiser erschien mit dem Großherzog am Fenster und nahm freundlich grüßend die Huldigungen entgegen. Als der Fackelzug nach der Rückkehr zur Stadt in die Nähe des Heiligengeistthores kam, begegnete demselben der Kaiser, der im offenen Wagen und nur von einem Flügeladjutanten begleitet nochmals eine Rundfahrt durch die erleuchtete Stadt machte. Unablässig tönten dem Monarchen laute Jubelrufe entgegen, die derselbe mit frohem Lächeln und Reigen des Hauptes erwiderte. — Das war ein herrlicher Kaiserfest, der allen sicher unvergesslich bleiben wird.

Gruppe XIV. der nordwestdeutschen Gewerbe- und Industrieausstellung nimmt ein besonderes Inter- esse in Anspruch, da sie das gesammte Schiffswesen umfaßt und demnach eines der wichtigsten Gewerbe, den Schiffsbau und Alles, was mit der Schiffsaus- rüstung zusammenhängt, zur Darstellung bringt. Die ersten Berathungen der Gruppe, der Herr J. F. Wessels, Vorsitzender der Bremer Schiffbau-Gesellschaft, vormals H. F. Ulrichs, vorsteht, haben begonnen und zur Festsetzung der Grundzüge eines vorläufigen Pro- grammes geführt, aus welchen wir hervorheben, daß in dieser Rahmen sowohl die See- und Küstenschifferei, als auch die Binnen- und Flößerei, namentlich die künstliche Fischzucht, aufgenommen worden ist. Eine größere Versammlung von Schiffbauern, Rhebern und sonstigen Interessenten steht in nächster Zeit in Aussicht; ihr darf mit großen Erwartungen entgegengeesehen wer- den, da die maßgebenden Schiffbau-Institute von Bremen und Umgebung bereits ihre rege Bereitwillig- keit zur Mitwirkung bekundet haben.

\* Nach einer der „Voss. Ztg.“ zugehenden Mel- dung wurde auf der Vic-Sternwarte in Californien am Morgen des ersten April ein neuer Komet entdeckt, der sich vielleicht im nächsten Monat zu einer glän- zenden Erscheinung am nächtlichen Himmel entfalten wird. Der neue Himmelskörper stand zur Zeit der Entdeckung im Sternbild des Stiers, in der Nähe des Orion, und wurde vom Entdecker Barnard als ein schwaches Object bezeichnet. Der Astronom Schä- berle vom Vic-Observatorium hat nun auf Grund von Beobachtungen der ersten fünf Tage die Bahn des neuen Kometen berechnet. Hiernach bewegt sich der Komet mit bedeutender Geschwindigkeit auf uns zu, so daß er seinen scheinbaren Ort am Himmel gegen- wärtig nur wenig verändert. Gegen Ende Mai wird er der Sonne am nächsten sein; bis zu dieser Zeit ist seine Helligkeit im raschen Wachsen begriffen, während er jetzt nur erst mit den großen astronomischen Fern- rohren zu beobachten ist. Zur Zeit seiner größten Helligkeit kommt der Komet der Sonne bis auf vier Hundertstel der Entfernung der Erde von der Sonne nahe. Dann wird der Komet einige Zeit im hellsten Glanze leuchten, und sich hierauf, allmählich schwächer und schwächer werdend, wieder in den fernem Weltraum verlieren. Genauere Angaben über seinen Lauf und die Zunahme seiner Helligkeit wird man zweckmäßig erst von den eingehenderen Untersuchungen über den Kometen entlehnen.

\* Die Frage der Begründung deutscher Seemanns- heime in ausländischen Häfen wurde am Mittwoch Abend auch in Berlin in seiner Versammlung erörtert, welche der dortige Hilfsverein des Centralauschusses für innere Mission im großen Saale des Architekten- vereins veranstaltet hatte. Den Vorsitz führte Kammer- gerichtsrath Schubert; unter den Erschienenen befanden sich u. a. Geh. Rath Wägold, Präsident Wenzel, Ge- richtsrath Brunnemann und einige Geistliche. Wie der Vorsitzende ausführte, ist für die Gründung deutscher Seemannsheime zunächst Großbritannien ins Auge ge- faßt, wo alljährlich gegen 40 000 deutsche Seeleute anlaufen, von denen viele mangels eines Haltes ge- wissenlosen Leuten in die Hände fallen und ihres schwer- verdienten Lohnes in kurzer Zeit beraubt werden. Auf Anregung der Gattin des Arztes am deutschen Hospi- tal in London sind denn auch unter den Deutschen Eng- lands selbst Mittel aufgebracht, und am 12. Januar d. J. konnte in Southfields bei Newcastle das erste Heim eröffnet werden. Zunächst sind 14 Betten auf- gestellt, man hofft aber bald auf 20 zu kommen. Ein weiterer Anbau, der neue Mittel erfordert, wird ge- plant. Es gilt auch noch, an anderen Hafenplätzen derartige Heime zu begründen. Die Kaiserin, an welche sich der Vorstand durch den Kammerherrn v. Ende ge- wandt hatte, hat durch ein Cabinetschreiben vom 27. März ihr Interesse für die Bestrebungen des Hilfs- vereins fundgegeben und man hofft, auch in weiteren Kreisen Berlins Unterstützung zu finden. In längerem Vortrag schilderte dann der Marinefarrer Heims aus Kiel „Seemannsnoth und Seemannspflege“. Im letzten Jahre sind für die Zwecke des Hilfsvereins 14 000 Mark eingegangen und 10 000 Mark veraus- gabt worden.

**Vermischtes.**

— Lübeck, 11. April. (R. Z.) In einer sehr bedauerlichen Verlegenheit befinden sich die Herings-

fischer Schleswig-Holsteins. In Apenrade z. B. ist der Ertrag so riesig, daß die Fische zur Nahrung keinen Absatz mehr finden können und füberweise als Dünge- mittel verkauft werden, das Fuder zum Preise von 3 M. und weniger. Sehr schlimm sind die Haffruger Fischer daran. Ihr Fang war dieser Tage so außerordentlich groß, wie er seit Menschengedenken nicht gewesen. In Folge dessen sanken die Preise rasch so tief, daß sie die nicht unbeträchtlichen Frachtkosten hierher nicht mehr deckten. So kam der Fall vor, daß ein Fischer auf zwei hierher gebrachte Fuder Heringe aus eigener Tasche 15 M. zulegen mußte. Daher blieb den armen Leuten, die vordem seit langer Zeit über die Kärglich- keit der Ausbeute zu klagen hatten, nichts übrig, als ihren Fang wieder preiszugeben. Zum Theil warfen sie die Heringe ans Land, von wo sie die Bauern auf ihre Aecker fuhren, zum Theil öffneten sie die Netze und ließen die Fische frei. Gegen 4000 Fuder Heringe gingen auf diese Weise verloren. Nun haben die meisten in den Fanggeräthschaften ihr ganzes Vermögen angelegt. Das Unglück für die Bedauernswerthen, daß ihnen jetzt die Hoffnung des ganzen Jahres zu Schaun- den und ihre einzige Habe nutzlos macht, rührt daher, daß die Frachtkosten zu hoch sind, als daß sie den überaus reichen Ertrag an den Markt bringen könnten.

**Die ewig sich verjüngende Natur!** Wäh- rend des Jahres scheidet das Blut fortwährend un- brauchbare Stoffe aus, die, wenn sie nicht rechtzeitig nach außen abgeführt werden, die mannigfachsten und oft schwere Krankheiten hervorrufen können. Im Früh- jahr und Herbst ist aber die rechte Zeit, um die sich im Körper abgesetzten, überflüssigen und die Thätigkeit der einzelnen Organe hemmenden Stoffe und Säfte (Galle und Schleim) durch eine regelrechte, den Körper nicht schädigende Abführung zu entfernen und hierdurch schweren anderen Leiden, welche durch diese Stoffab- lagerungen leicht hervorgerufen werden, vorzubeugen. Nicht nur für diejenigen, welche an gestörter Verdaue- ung, Verstopfung, Blähungen, Hautausschlag, Blut- andrang, Schwindel, Trägheit und Müdigkeit der Glieder, Hypochondrie, Hysterie, Hämorrhoiden, Schmerzen im Magen, in der Leber und den Därmen leiden, son- dern auch den Gesunden oder den sich für gesund haltenden kann nicht dringend genug angerathen wer- den, dem kostbaren rothen Lebenssaft die volle Rein- heit und Stärke durch eine zweckmäßige und regel- mäßig durchgeführte Kur vorsichtig zu wahren. Als das vorzüglichste Mittel hierzu können Seebarn die Apotheker Richard Brandt's Schwetzgerillen, welche unsere hervorragenden medicinischen Autoritäten als ebenso wirksam wie absolut unschädlich wärmstens em- pfehlen, aufs Beste angerathen werden und findet man dieselben in den Apotheken à Schachtel 1 M. Man sei vorsichtig keine werthlose Nachahmung zu erhalten. Hauptdepot: Wildeshausen, Apotheker Jacobi.

**Berlin-Hamburger 4 pCt. Eisenbahn- Priorit. Em. III.** Die nächste Ziehung findet Ende April statt. Gegen den Coursverlust von ca. 4½ pCt. bei der Ausloosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 8 Pfg. pro 100 Mark.

**Wasserland der Weser an der großen Brücke.** Bremen, 13. April, Morgens 7 Uhr, 1,72 m über Null.

tigen Gatten?“ hatte Erstere mit einem forschenden Blick auf das abgewandte Gesicht gefragt.  
„Ich ehre und schätze ihn wie einen theuren Freund und werde ihn gewiß lieben lernen, doch bedarf mein Herz dazu der Zeit.“  
„Elisabeth“, unterbrach traurig die mütterliche Freun- din, „hast Du auch recht gehandelt?“  
„Gustav weiß alles, Frau Doctorin.“ flüsterte Eli- sabeth. „Ich habe ihm vor unserer Verlobung Alles anvertraut und er ist zufrieden, ist glücklich.“  
Die Trauung war auf den ersten October festge- setzt und sollte in der Kirche stattfinden, nach derselben aber das Hochzeitmahl in der Wohnung der Näthin. Zu dieser waren nur die ältesten Freunde der Familie und einige Freundinnen der Braut eingeladen.  
Hierauf wollten die Neuwermählten die Reise nach dem Rhein antreten. Gustav Eichenbach, seine Schwe- ster und sein Schwager wurden am Tage zuvor er- wartet. Elisabeth kamte ihre neuen Verwandten nur aus zwei Briefen, welche sie in Folge der Verlobungs- anzeige von ihnen erhalten. Der Major von Falken- berg und seine Gattin hatten sie als ihre demnächstige Schwägerin begrüßt und beglückwünscht und die Majorin hinzugefügt, sie hoffe, daß die Verbindung das Glück des Bruders begründet, der seines edlen Charakters wegen

jedes Glückes würdig sei, das allerdings nicht durch Geld und Gut zu erkaufen sei.  
Diese letzte Bemerkung hatte Elisabeth zu deuter gegeben, sie war fest geneigt, sie als eine absichtliche zu deuten und war dann in den Augen der Majorin von Falkenberg nur die arme Braut von Gustav Eichenbach. Dieser Gedanke reizte ihr Selbstgefühl, empörte ihren Stolz; sie blickte mit flammenden Augen und hochgerötheten Wangen auf die schön geschriebenen Zeilen, steckte diese dann in das Couvert und beschloß ihre neuen Verwandten mit ruhiger Gemessenheit zu empfangen.  
Der letzte Brief, welchen sie als Braut von Gustav Eichenbach erhielt und der ihr wiederum seine ganze tiefe Liebe, das Glück, sie zu besitzen aussprach, schloß mit den Worten:  
„Nur noch einige Tage und ich darf dich ganz die Meinige nennen, theuerste Elisabeth und dieser Gedanke erfüllt mich mit unaußprechlicher Seligkeit. Habe noch- mals Dank, daß Du Dein künftiges Geschick mit an- vertraut und laß es meine Sorge sein, daß Du dies keine Minute Deines Lebens bereuest.“  
Elisabeth las den Brief mehrere Male, bis sie sich lauft umfaßt fühlte und sich umwendend in das Ge- sicht ihrer Mutter sah, die ihr forschend entgegenblickte. Sie umschlang sie mit beiden Armen und das Haupt

an ihrer Brust bergend, sagte sie tief gerührt: „Mut- ter ja ich will ihn glücklich machen, will selbst glücklich werden und mit jedem Gedanken, mit allen Gefühlen meines Herzens ihm anhangen.“  
„Amen“, erwiderte die Gerichtsräthin, die geliebte Tochter bewegt an ihre Brust drückend, „Amen und Gottes Segen möge immerdar mit Dir sein, mein theueres Kind! — Tritt mit ihm Dein neues Leben zuversichtlich an und Alles wird und muß gut werden.“  
Elisabeth hatte bereits alle Vorbereitungen zu ihrem Scheiden aus der Heimath getroffen und die ihre Aus- stattung enthaltenden Kisten waren abgeschickt worden. Was sie sorgsam eingepackt zurückließ, sollte ihr die Mutter verwahren und sie wollte später darüber ver- fügen. Es waren Andenken aus ihrer Kinderzeit und ersten Jugend und manche Thräne war beim Ordnen der ihr theuren Gegenstände geflossen. Sie schloffen für sie ungeachtet der Arbeit und Entbehrung eine so glückliche Vergangenheit ab, denn was — was mochte ihr die Zukunft bringen, die zwar allem menschlichen Ermeßen nach glänzend und sonnenklar vor ihr lag?  
Der Morgen des letzten Tages vor ihrer Hochzeit erschien. Es kamen Freunde und Bekannte, um sie noch einmal zu sehen und von ihr als Elisabeth Wald- heim Abschied zu nehmen.  
(Fortsetzung folgt.)

